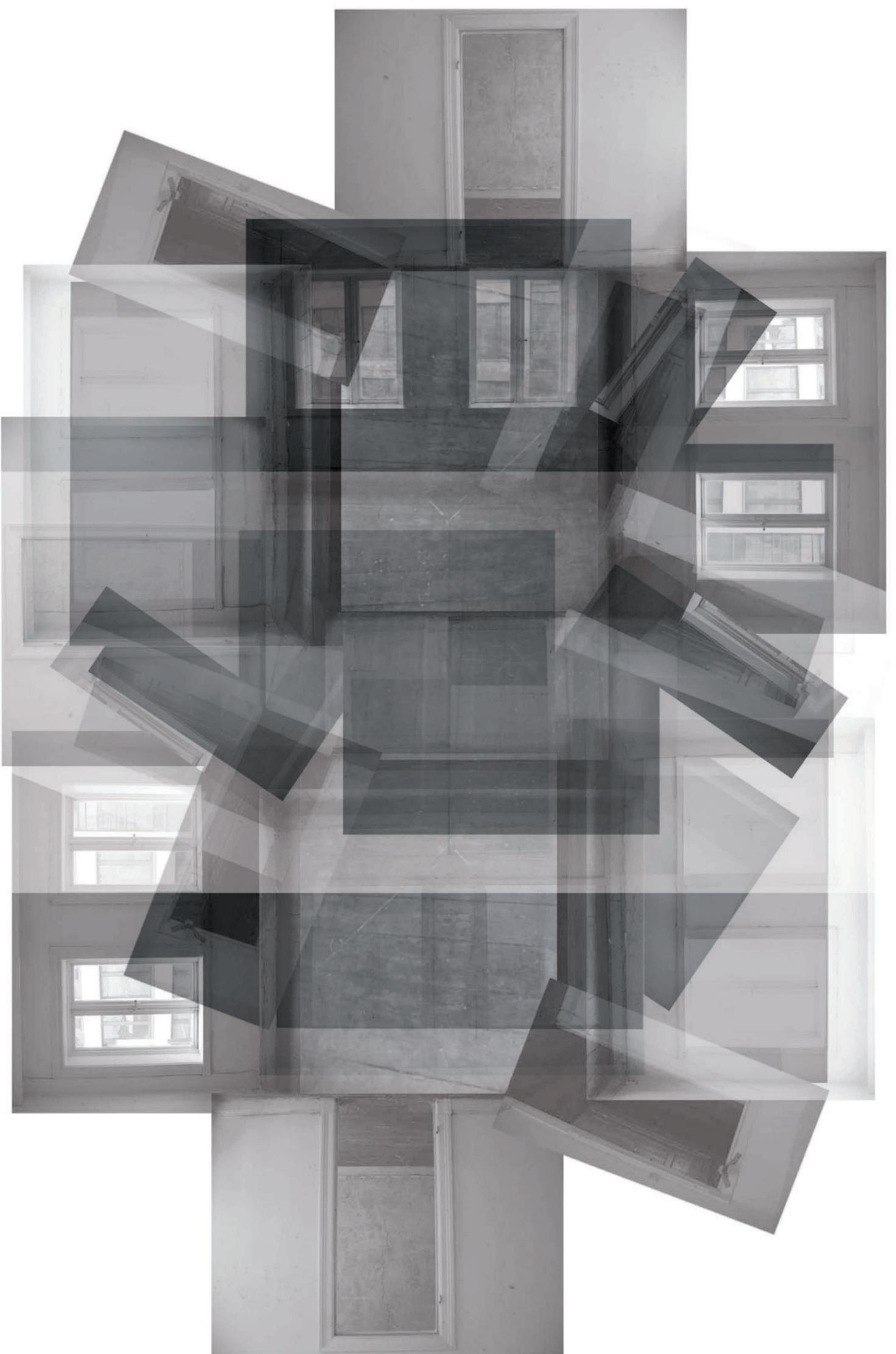


Die Bewegung erklärt die Form – ein Essay als Intelligenz pro These.



„Die Bewegung erklärt die Form“ las ich in Schriften von Clarice Lispector. Im Ganzen als Zusatz ist der Satz verständlich – mich interessiert er aber bloss als die allein stehende Behauptung, die ich im Folgenden versuchen will mit eigenen Begrifflichkeiten zu erfassen.

Wenn Form als feststehendes Produkt, das haptisch und gedanklich zu einem Ende kommen wird, gedacht und gemeint ist, will ich dem die Bewegung entgegen setzen. Nehmen wir an, die Form als Wort, als Beschreibung, meint etwas das visuell und in weiteren Sinnen erkennbar ist - dann würde es die Bewegung gar nicht mehr benötigen um sie zu erklären. Ausser es geht um physikalische Formeln, wo sich die Gegensätzlichkeiten zuwenden. So ist es denn wohl auch allgemeingültig in Gebrauch. Das die Bewegung jedoch trotzdem die Form erklären kann ist das, was versucht werden soll im künstlerischen Arbeiten.

**Bewegung – bewegt sein – Beweglichkeit** steht im Gegensatz zur Stagnation. Stagnation bedeutet nicht = Form. Die Form entsteht, bricht aus, zeigt sich (plötzlich, gar unverhofft) als festgehaltenes Moment. Ist ein Innehalten aus der Bewegung heraus als ein in sich feststehendes Material, das den Zugang zum weiterführenden Verlauf einer Auseinandersetzung im besten Falle manifestiert.

*Alle Naturvorgänge sind doppelseitig. So wird die Wechselwirkung auch in der Phänomenologie als Attraktion und Repulsion beschrieben.*

Werden in Ausstellungen also üblicherweise Medien (Materialien) gezeigt, ist meine Enttäuschung gross wenn sie nicht die lustvolle Weiterarbeit an den Dingen ersichtlich machen. Zu oft werden sie als Behauptungen in den Raum gestellt, die keinen Ausweg bedeuten. Manchmal führt die Liebe zum Mensch, die Zuneigung – also die Kommunikation – zur Sichtbarkeit davon. Das wiederum bedeutet mangelnde Qualität der Formwahl oder zuviel Ungeduld bei der Arbeit im Prozess. Denn in der Kommunikation alleine sind die Umstände von Zeit und Ort oft zu unberechenbar, um die Ansätze – wenn sie denn noch als solche überhaupt gemeint sind – erläutert zu bekommen oder sie gar selbst an das Gegenüber zu erläutern. Dies ist dann kein künstlerisches arbeiten – vielleicht noch erweitertes Handwerk, das ohne weiteres sauber und ohne Fehler sein kann. Aber die Freiheit, den künstlerischen Prozess als Handlung zu begreifen und ihm Form zu geben, ist es nicht mehr.

Lenk beschreibt die Bewegung als noch körperlich, als mit der Kutsche und dem Pferd gereist wurde. Das Pferd war ein Körper, ein Motor aus Fleisch und Blut. Mit dem Zug wurde diese Erfahrung (auch als sinnliche) abgelöst. Heute sind es zusätzlich die Flugzeuge. Die Menschen verschlafen darin das Reisen als Bewegung – somit die Zeit, die ihnen bleibt für Handlung. Fern von diesem Gedanken mit der Geschichte der Industrialisierung gehört die Zeit (oben wurde von Ungeduld gesprochen) als Faktor, der mit der Bewegung unweigerlich zusammenhängt, dazu. „Leben ohne tote Zeit“ (situationistisch). Bewegung ist im Tun, in der Aktion vorhanden. Sie ist agil, je nachdem leicht oder schwer. Aber vor allem ist diese, welche ich zu beschreiben versuche als künstlerische Handlung, aus freien Stücken heraus. Fern von Zwang, nur sich selbst. In der Dialektik natürlich abhängig von vielen Umständen. Sie ist innerlich wie äusserlich – als künstlerischer Akt: beides gleichzeitig – körperlich und geistig. Ganzheitlich. Der Geist ist androgyn (Virginia Woolf). Geste und Gedanke – somit authentisch in der Ausführung.

**Form – geformt – formgebende – formierend – förmlich – formend.** Die Form steht immer im Bezug zu etwas. Sie ist eine Hülle mit Inhalt. Sie steht als Äusserung für die Beschreibung des Inneren. Somit ist sie schon Bewegung, da die Äusserung Bewegung ist.

*Die alte Dame, welche mich in Ljubliana ansprach, ohne das wir uns sprachlich hätten verständigen können, schenkte mir ein Bonbon und freute sich über das gleichzeitige Dasein am Bahnhof von ihr und mir an diesem Ort, der Bewegung bedeutet. Eine so simple Geste der authentischen und unmittelbaren Zuneigung im Moment, in Form des Schenkens eines Bonbons.*

„Meine Mutter, mein Vater, meine Grossmutter und mein Grossvater (meine Brüder wären Salamander gewesen, die die Quellen küssen) haben nichts gekannt, nichts besucht. Ich bewege mich schliesslich, und meine Dachstube kündigt die riesige Kluft des Geistes an, die Spalte, wo die Schweine sich vergrnügen.“  
(Danielle Sarrera, Arsenikblüten)

*Das Leben antwortet - das ist nicht leer  
man kann handeln  
für – wider  
das Leben erfordert  
die Bewegung  
das Leben ist das Strömen des Blutes  
das Blut hört nicht auf, in den Venen zu fließen  
ich kann nicht aufhören zu leben  
die menschlichen Wesen zu lieben  
wie ich Pflanzen liebe,  
in den Blicken eine Antwort oder eine Aufforderung zu sehen,  
die Blicke zu ergründen wie ein Taucher.  
Doch da stehen bleiben  
zwischen dem Leben und dem Tod,  
um Ideen zu sezieren,  
über die Verzweiflung Glossen zu machen  
Nein  
oder gleich: den Revolver  
  
es gibt Blicke wie der Grund des Meeres  
und ich bleibe da stehen  
manchmal gehe ich und die Blicke kreuzen sich  
alles in Algen und Abfällen  
andere Male ist jedes Wesen eine Antwort oder eine Aufforderung.*

*(Laure, Schriften „Gedicht“)*

„beim öffnen der tür schliesst sich wieder ein raum.“

Titel der Arbeit im Rahmen der Ausstellung 'IHR EIGENES ZIMMER' im Gängeviertel Hamburg, August 2010

„Und plötzlich bricht diese Fläche auf, das Terrain wird schwierig. / Unerwartetes taucht auf. / Erst sieht es seltsam aus, / widersprüchlich oder falsch. / Dann ergibt es Sinn. / (..)“ (Anne Carson)

*Im Raum der Versuch, die gegenüberliegenden Seiten aufeinander zu spiegeln, ineinander zu verschränken. Verdreht, anders, weder falsch noch richtig. Einmalig, weil es dieser Raum ist. Ein anderer wieder anders.*

Es ist möglich in der lesbaren Welt und unter ihren Gesetzmässigkeiten zu irren. Die Arbeit ist eine Folge des Möglichen. Im Spiegelbild verliert der Raum an Gewicht und seine Einheit. Er kann sich scheinbar unendlich duplizieren und multiplizieren. Es geht um das *was ist* und das *was nicht ist*, damit das, *was sein könnte* als Form einer Bewegtheit aufgezeigt werden kann.

Eva Zulauf 2010